

Perry Payne

Der letzte Song

Kurzgeschichte / Fabel / Kinder

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2013 by Perry Payne

Umschlaggestaltung: Perry Payne

Umschlagillustration: www.pixabay.de

Lektorat: Perry Payne

Autor: www.facebook.com/AutorPerryPayne

www.perry-payne.de

Made in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Parry Payne präsentiert:

Der letzte Song

(Fabel / Kurzgeschichte / Kindergeschichte)

Jemand knipste den Fernseher ein. Es lief ein Zeichentrickfilm. Ein ganz gewöhnlicher Kinderfilm. Er zeigte ein niedliches Kätzchen, das im Sand spielte und plötzlich erschrocken stehen blieb. Es starrte auf den Boden. "Hey, bist du nicht Sabi, die Bewohnerin des Meeres?"

Vor ihr lag eine Qualle, die überhaupt nicht gut aussah. Ihre ausgefransten Ränder schimmerten grün. Doch Sabi war nicht grün.

"Ja", sagte Sabi traurig. "Aber ich kann dort nicht mehr leben."

Das Kätzchen fragte erstaunt: "Gefällt es dir dort nicht mehr? Du hast doch das große Meer für dich alleine."

"Mir geht es nicht besonders gut."

Das Kätzchen schaute nach hinten zum Fuchs und sagte: "Wir müssen Sabi helfen. Ihr geht es nicht so gut."

Sabi verdrehte die Augen und hustete. Grüner Rauch kam aus ihrem Mund. Dann schloss sie die Augen und ihre Zunge hing schräg heraus.

Das Kätzchen hob Sabi vorsichtig auf. Sie hob sie so hoch, wie es ging, damit sie alle Tiere sehen konnten, und sie sagte: "Sabi ist Tod."

Dann nahm sie der Fuchs, weil er ein Stück größer als das Kätzchen war und zeigte sie allen.

Der junge Koala fragte: "Aber wenn Sabi nicht mehr im Meer wohnt, wer wohnt überhaupt noch dort?"

Die alte Schildkröte drehte sich geruhsam zu ihnen und sagte: "Im Meer lebt jetzt niemand mehr." Das Äffchen hinter ihr sprang auf ihren großen Panzer und setzte sich im Schneidersitz darauf. Dann schlug es mit zwei Stöcken einen Trommelwirbel darauf. Im Anschluss legte er ein Adagio vor. Also einen langsamen, ruhigen Takt.

Ganz vorne, am Strand sagte der kräftige Tiger im vorgegebenen Takt: "Niemand lebt im Meer," und die Krabbe neben ihm mimte ein Echo dazu: "Niemand lebt im Meer."

Da nahm der Tiger Sabi, weil er größer als der Fuchs war und hob sie nach oben, damit sie alle sehen konnten.

Ein bunter Schmetterling, so ein großer Blauer mit einem Rand aus Orange und Schwarz, setzte sich auf einen kahlen Baumstumpf und fragte die Eidechse: "Aber wenn jetzt niemand mehr im Meer lebt, wofür ist das Meer denn da?" Die Eidechse rollte mit den Augen und zuckte mit den Schultern, bevor sie sich schützend unter einen Stein verkroch. Von dort piepste sie: "Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass es dort früher sehr viel Leben gab. Aber das ist lange her." Und sie stimmte in den Song mit ein: "Niemand lebt im Meer. Niemand lebt im Meer."

Und der Affe schlug weiter den Takt.

Die Grille zog ihre Violine hervor und spielte ein trauriges Solo dazu. Eine kleine Raupe, die gerade noch eine Larve war, kullerten die Tränen aus den großen runden Augen. Und die Grille steigerte sich weiter hinein und fiedelte so unendlich traurig, bis sie eine Kröte anstieß, die mit quakender Stimme sagte: "Hey, Grille. Spiel etwas Fröhliches."

Und die Grille sagte: "Das kann ich nicht, wenn ich traurig bin."

Dann sang sie mit den anderen im Takt: "Niemand lebt im Meer." Und die ganze vordere Reihe, die sich am Strand versammelt hatte, stimmte mit ein: "Niemand lebt im Meer."

Immer mehr Tiere sahen zum Horizont. Es war ein kleiner Horizont und rund wie ein Ball.

Und dort sahen sie es. Sie sahen, was genau vor ihren Füßen begann. Es waren leere Dosen, alte Fahrradsattel und rostige Waschmaschinen. Bis ganz nach hinten, und so weit man sehen konnte, türmte sich der Müll. Er war dort, wo einst die Bäume standen und lag da, wo das Gras sein müsste.

Ein kleiner Wurm kam aus einem Loch. Er spukte widerliche Erde aus und fragte: "Und wo ist die Sonne hin?"

Im Dunkeln reckte neben dem Wurm ein Eichhörnchen seine Brust hervor und sagte: "Schau, kleiner Wurm. Wir brauchen die Sonne jetzt nicht mehr. Es ist

genau so, als ob du aus dem Haus gehst. Dann brauchst du in deinem Zimmer doch auch kein Licht mehr. Oder?"

"Nein", sagte der Wurm und grübelte noch eine Weile über diese Worte. Das Eichhörnchen jedoch sagte: "Siehst du. Deswegen brauchen wir die Sonne nicht mehr."

"Das verstehe ich nicht", beschwerte sich der Wurm und neben ihm sang ein Pony: "Niemand lebt im Meer."

Und es wurden immer mehr Tiere, die in den Takt einstimmten. Die Melodie war nicht fröhlich, aber sie war auch nicht traurig. Es war eine sehr einfache Melodie, bei der jeder mitsingen konnte.

Ein Zicklein sagte: "Und warum stinkt es auf einmal?"

Der Hund zeigte nach vorne und sagte entsetzt: "Babu!"

Babu war ein Stinktier. Es hatte seinen Namen gehört, worauf es den Kopf zu ihnen drehte und sagte: "Diesmal war ich es nicht. Ich schwöre es." Dann schaute es zum Meer. Zumindest auf das, was einst das Meer war. Und das war eine kleine, grüne Pfütze. Mit Blasen, die aufstiegen. Und wenn sie platzten, trat grüner Staub heraus. Babu sang jetzt auch mit: "Niemand lebt im Meer."

Jetzt sang schon die ganze vordere Reihe und die Reihe dahinter und noch eine Reihe weiter. Und ein Orchester stimmte mit ein.

Man hörte die tiefe Stimme des Rhinoceros heraus: "Niemand lebt im Meer."

Dann noch eine tiefe Stimme vom alten Maalik, einem sehr alten Maulwurf. Etwas weiter hinten stand ein niedliches Küken, das seinen Kopf sehr weit nach oben reckte. Auch das Küken hatte eine sehr, sehr tiefe Stimme. Da bekam es einen Klaps von seiner Mutter. Dann räusperte sich das Küken, schüttelte sich und sang in hellem, klaren Ton weiter: "Niemand lebt im Meer. Niemand lebt im Meer."

Der Elefant sagte: "Aber warum hat keiner bemerkt, dass das Meer stirbt."

Die Eule daneben sagte: "Wir haben es alle gewusst. Aber auf dem Sofa war es sehr bequem. Deshalb wurde unsere Welt eingetauscht. Gegen die Bequemlichkeit."

Der Löwe sagte: "Ich will keine Bequemlichkeit mehr. Können wir das nicht zurückgeben?"

Und die Eule sagte: "Das geht nicht mehr. Der Tausch ist nun vollendet."

Der Löwe sah zur einen Seite, dann zur anderen. Er sah all die vielen Tiere singen. Und er stimmte ganz leise mit ein: "Niemand lebt im Meer." Und die Melodie war so einfach, dass bereits hundert Tiere sangen und sie alle schauten auf, zum Horizont.

Der kleine Wurm meldete sich und fragte: "Hat das Lied eigentlich noch eine zweite Strophe?"

Und die Schildkröte sagte: "Ja." Nach einem Trommelwirbel auf ihren Panzer wurde es auf einmal ganz still. Alle Tiere warteten auf den neuen Text. Und die Schildkröte sagte: "Die zweite Strophe können wir aber nicht singen."

Die Klapperschlange zischte: "Warum? Warum können wir das nicht?"

"Weil es niemanden mehr gibt, der den Text aufsagen kann."

Und alle Tiere waren auf einmal verschwunden. Zurück blieb eine Welt getragener Schuhe und geleerter Flaschen. Und eine Erde, die hohl und staubig war. Dazu ein grünes Meer mit grünen Blasen. Die - wenn sie platzten - grünen Staub verteilten. Der Rhythmus des Songs war verstummt. Aber er lag uns noch in den Ohren. Kannst du ihn auch noch hören?

Und ein sanftes Pfeifen des Windes blieb zurück.

Da kletterte ein Käfer auf eine leere Plastikflasche. Er trommelte mit einem winzigen Stöckchen gegen den Flaschenboden und stimmte damit den alten Takt wieder an. Und er sang die zweite Strophe: "Niemand lebt auf Erden. Niemand lebt auf Erden." Er sang es so lange, bis ein Gehstock ins Bild kam. Das war so ein Gehstock mit gebogenem Griff. Und dieser Gehstock zog den kleinen Käfer aus dem Bild. Jetzt war auf dem Bildschirm niemand mehr zu sehen. Nur Berge aus Müll. Hinter der Kamera hörte man es reden: "Hey, Kleiner! Du kannst das doch nicht singen. Es ist doch niemand mehr da, der das singen kann."

Die fröhliche Stimme des Käfers erklang: "Niemand lebt auf ..." irgendjemand hielt ihm den Mund zu. Augenblicklich kehrte Ruhe ein. Und die Sendung war zu Ende.

Ein kleiner Junge knipste den Fernseher aus. Dann lief er zum Fenster und sah hinaus. Er sah dorthin, wo einst das Meer war. Denn er kannte die Geschichten von seinen Großeltern und hörte ihnen gespannt zu, wenn sie über die Wellen erzählten und die Fischerboote, die Möven und die Delfine.

Doch bis zum Horizont lagen Berge aus Müll. Das Meer gab es nicht mehr. Und er senkte die Augen. Er fragte: "Hey, Papa! Wird bald die Sonne ausgehen?"

Sein Papa saß am Tisch und kaute. Es war eine langsame, runde Bewegung seines Mundes. Vor ihm lag eine angebissene Scheibe Brot, mit etwas Schokoladencreme darauf. "Ich weiß es nicht, mein Sohn. Ich weiß es nicht."

Da begann der kleine Junge das Lied aus der Kindersendung zu summen. Und sein Papa summte leise mit.

Und man sah, dass die beiden überhaupt nicht in einem schönen, gemütlichen Wohnzimmer saßen. Es war nur ein Teil davon. Zwei Wände und ein Stück vom Fußboden waren noch da. Der Rest der Wohnung fehlte, war heruntergebrochen und auf die Müllberge gestürzt. Das Haus und alles um sie herum war zerstört. Es gab keine anderen Häuser mehr, die noch unbeschadet waren. Und je weiter weg man sah, um so größer wurden die Berge aus Müll. Und die Bäume fehlten und das Gras. Selbst Tiere gab es keine mehr. Nur im Fernsehen waren sie manchmal zu sehen.

Und eigentlich gab es nichts mehr, wofür es sich lohnen würde, die Sonne anzulassen.

Deswegen wurde es dunkel.

So dunkel, dass man überhaupt nichts mehr sehen konnte. Aber man hörte es noch leise summen. Die Melodie, die so leicht zu merken war. Und dann sangen sie gemeinsam die letzte Strophe. Ein aller letztes Mal.

ENDE